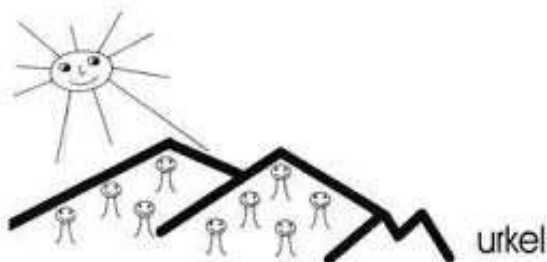
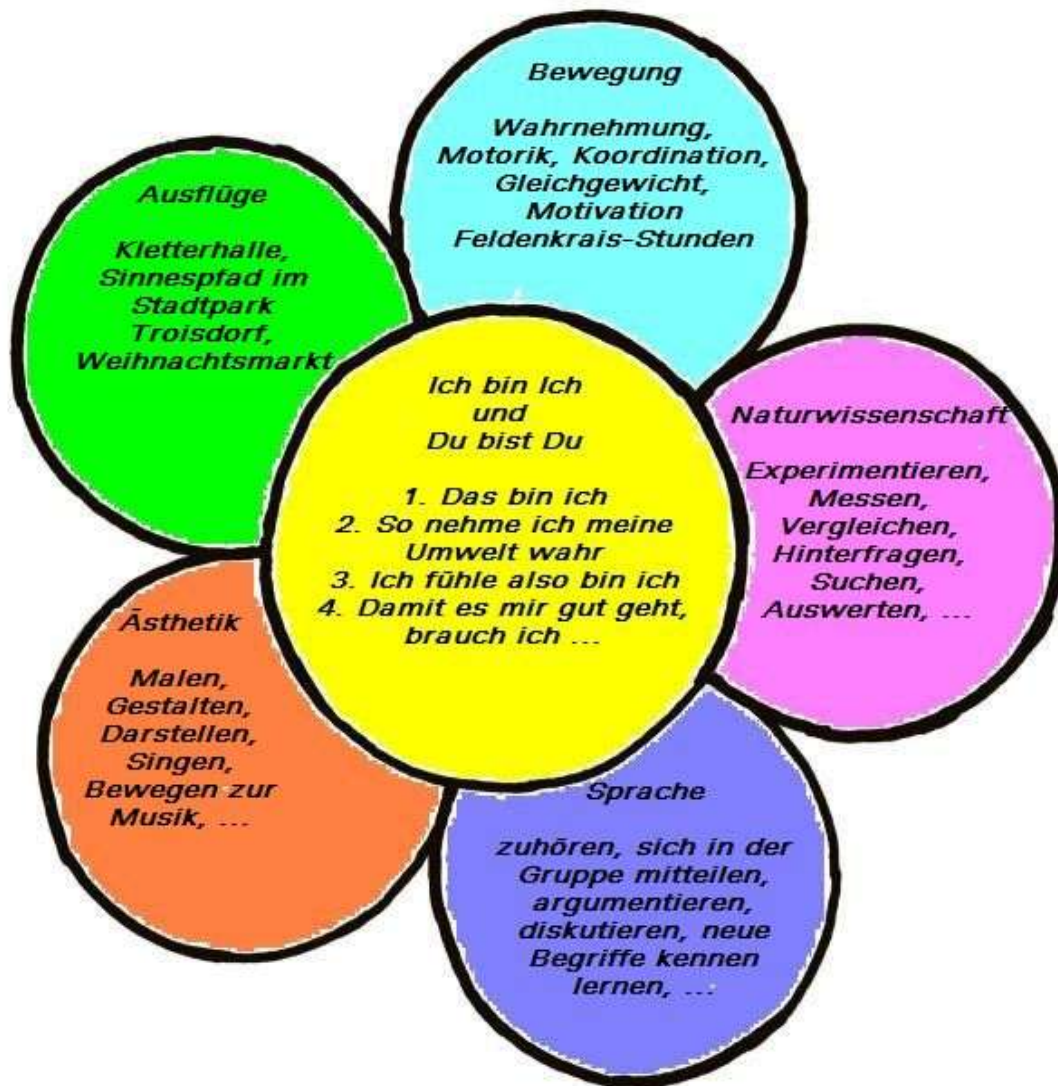
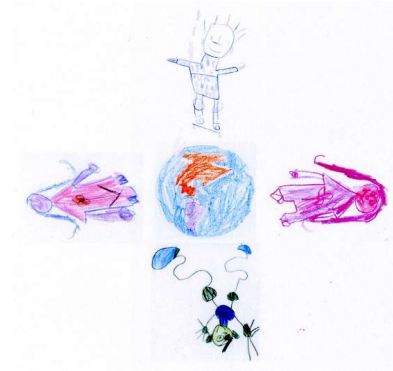




Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Kinderhaus Murkel 1
Lendersbergstr. 28
53721 Siegburg
Tel.: 02241/388000
Mail: murkel.1@t-online.de
Web: www.murkel.eu



Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Inhalt

1. Projektvorstellung
2. Die Projektgruppen
3. Körper und Selbstwahrnehmung
4. Das bin ich
5. Sinne und Wahrnehmung
6. So nehme ich meine Umwelt wahr
7. Gefühle und Persönlichkeit
8. Ich fühle also bin ich
9. Gesundheit und Persönlichkeit
10. Damit es mir gut geht, brauche ich ...
11. Wahrnehmung und Lernen
12. Die Feldenkrais-Methode
13. Dokumentation
14. Elternabend



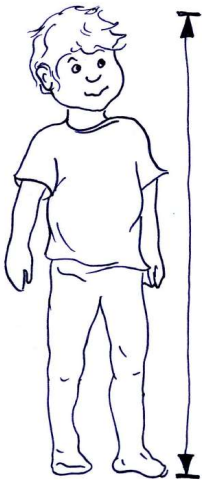
Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Projektvorstellung

Von September 2006 bis Mai 2007 fand im Kinderhaus Murkel ein Projekt unter dem Titel: "Ich bin ich und du bist du" statt. Im Mittelpunkt des Projekts stand die Selbstwahrnehmung der Kinder als eigenständige Persönlichkeiten. Erst wenn ich mich selbst besser kennen gelernt habe, bin ich in der Lage auch die Bedürfnisse und Gefühle anderer Menschen wahrzunehmen und zu achten.



Die Kinder des Kinderhauses haben bereits Erfahrung mit Projektarbeit, da sie schon in anderen Zusammenhängen mit dieser Form der Bearbeitung von Themen Kontakt hatten. Diesmal handelte es sich um ein Projekt, dass im Rahmen des letzten Kindergartenjahres auch die Zusammenarbeit in einer Gruppe Gleichaltriger entwickeln und somit auf die Schule vorbereiten sollte.

In den ersten Projekteinheiten stand der eigene Körper im Mittelpunkt. Körpermerkmale, wie Größe, Gewicht, Augen-, Haarfarbe, Temperatur, Zähne usw. wurden gemessen, gezählt und beobachtet. Die Auseinandersetzung mit dem Körper bot somit die Grundlage zur Entwicklung der Selbstwahrnehmung: "Das bin ich!". Was habe ich mit anderen gemeinsam und was macht mich einzigartig?

"Wie nehme ich meine Umwelt wahr?", war der Titel der zweiten Projektphase. Dabei wurden unterschiedliche Erfahrungen mit den Sinnen: Tasten/Fühlen, Hören, Riechen, Sehen, Schmecken und Spüren gemacht. Welche Probleme tauchen auf, wenn ich einzelne Sinne nicht nutzen kann und welchen Einfluss haben die unterschiedlichen Wahrnehmungen auf meine Handlungen, waren Fragen, mit denen sich die Kinder beschäftigten.

Im nächsten Projektabschnitt wurde die Bedeutung von Gefühlen für die Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit entdeckt. "Ich fühle, also bin ich!", sollte zeigen, wie wichtig die Wahrnehmung der eigenen Emotionen für den respektvollen Umgang mit anderen Personen ist. Gefühle sind neutral und müssen nicht bewertet werden. Angst, Wut oder Traurigkeit sind genauso wichtig und richtig wie Mut oder Freude. "Indianer haben auch Schmerzen und Jungs dürfen Weinen!"



Darauf aufbauend wurden dann im letzten Abschnitt die sozialen Kompetenzen in den Mittelpunkt gestellt. "Damit es mir gut geht, brauche ich...!", sollte die Kinder stark machen ihre Bedürfnisse ausdrücken zu können und sich gegen übertriebene Anforderungen aus ihrer Umwelt abgrenzen zu können. Eigene Stärken entdecken und den Anderen in seiner Andersartigkeit anzuerkennen waren Ziele dieses Projekts.

In drei Projektgruppen haben die Kinder vielfältige Erfahrungen mit ihrem Körper, ihren Sinnen und Gefühlen gesammelt. Während der Auseinandersetzung mit diesen Themen haben sie Stunden der Feldenkrais-Methode kennen gelernt, sie haben gemeinsam Ausflüge, wie z. B. in die Kletterhalle, gemacht und sich ganzheitlich mit verschiedenen Aufgaben beschäftigt.



Jedes Kind bekam einen farbigen Ordner, in dem es die Unterlagen des Projekts gesammelt hat. Es wurden Fotos von den Projekteinheiten gemacht und die Entwicklung der Kinder wurde während des Projekts schriftlich festgehalten.

Die Ergebnisse des Projekts wurden dokumentiert und den Eltern dann Ende März auf einem Elternabend vorgestellt.

Falls Sie weitere Fragen zu unserem Projekt haben, sprechen Sie uns bitte an.

Das Projektteam:

Sonnhild Geissler, Sabine Kahlhöfer, Alexandra Schruff, Tamara Hein, Edith Skarneke, Jennifer Löllgen und Marcel Welsch.



Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Die Projektgruppen

Ich bin Ich
und
Du bist Du
Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis März 2007

Projektgruppen

Gruppe Alex/Tamara	Gruppe Sonnhild/Sabine	Gruppe Edith/Jennifer
Etienne Schojda Ricardo Boos Sophie Borbely Max Blönlgen Jann Zocher Max Offermann Kiran von Peschke Aaron Kartauer Jan Koppars Dilara Torun Lea Nielsen İsmail Akdemir	Johannes Butlat Dennis Horn Saliha Sancak Julian Heise Khan Sandberg Joshua Vasen Sharmaine Vasen Isabelle Alex Mühlberg Hava Djigo Berkay Güboku Anissa Amsalikir Jimmy Lechleuthner	David Fester Asli Bakis Sophia Kaufmann Djozhan Kosif Kevin Schiffmacher Lukas Raschke Michelle Mühlberg Genevieve Depreux Selin Gergin Enea Yilmaz Teresa Heibing Jette Scharmann
Nächster Termin:	Nächster Termin:	Nächster Termin:

Handwritten notes on sticky notes below the table:

- Group Alex/Tamara: 16.3, Do. 24.04., Ca. 10⁰⁰ Uhr
- Group Sonnhild/Sabine: 16.3, Do. 23.04., 9⁰⁰ Uhr
- Group Edith/Jennifer: 16.3, Do. 22.04., 9⁰⁰ Uhr

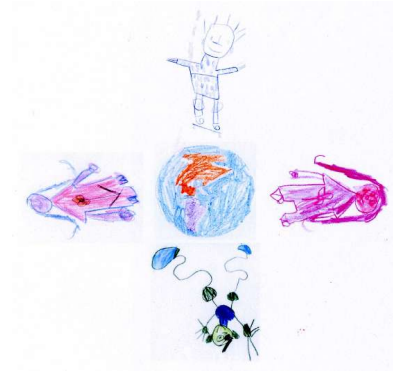






Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Körper und Selbstwahrnehmung

In unserer Gesellschaft wird dem Körper eine große Aufmerksamkeit zuteil. Dabei stehen häufig scheinbare Probleme im Vordergrund, der Körper wird als nicht perfekt oder als minderwertig empfunden. Die meisten erwachsenen Menschen sind mit ihrem Körper unzufrieden und versuchen durch verschiedenste Maßnahmen auf den eigenen Körper einzuwirken. Es gilt mittlerweile als selbstverständlich den Körper durch Fitnesstraining oder Diät verändern zu können und zu müssen, selbst Psychotherapien, Medikament oder Operationen sind in weiten Kreisen anerkannte Möglichkeiten den eigenen Körper bewusst kontrollieren und beeinflussen zu können.

Der Körper als Grundlage dessen, was mich von meiner Umgebung abgrenzt und mich von anderen Lebewesen unterscheidet wird kaum noch wertfrei und selbstbewusst wahrgenommen.

Normal

Lisa **ist zu groß**.
 Anna **zu klein**.
 Daniel **ist zu dick**.
 Emil **zu dünn**.
 Fritz **ist verschlossen**.
 Flora **ist zu offen**.
 Cornelia **ist zu schön**.
 Erwin **ist hässlich**.
 Hans **ist zu dumm**.
 Sabine **ist zu clever**.
 Traudel **ist zu alt**.
 Theo **ist zu jung**.

Jeder ist irgendetwas **zu viel**.
 Jeder ist irgendetwas **zu wenig**.

Jeder ist irgendwie **nicht normal**.

Ist hier jemand, der **ganz normal** ist?
 Nein, hier ist niemand der **ganz normal** ist.

Das ist normal

Dabei spielt gerade die Entwicklung eines positiven Körperschemas in der kindlichen Entwicklung eine herausragende Rolle. Die Entdeckung von Mund, Hand, Fuß, Kopf und Rumpf sowie Rechts-Links, Vorne-Hinten und Oben-Unten führt zu einem ersten Bewusstsein von sich selbst und bildet die Grundlage für ein komplettes Ich-Bild.



Die motorische Entwicklung des Neugeborenen beginnt mit dem Liegen am Boden. Nach etwa zwei Wochen beginnen die Augen dem Licht zu folgen, später lernt es sich vom Rücken auf den Bauch und zurück zu rollen und in Bauchlage den Kopf zu heben. Der Kopf findet langsam seine zukünftige Position auf der Wirbelsäule und die Augen stellen sich auf die Horizontlinie ein. Schrittweise entwickelt der Säugling die Fähigkeit aufrecht zu sitzen, zu krabbeln, zu gehen und schließlich ohne Unterstützung frei zu stehen. Zur Entwicklung dieser Bewegungsmuster bedürfen die Kinder einer ausreichenden Zeit. Werden die einzelnen Schritte von außen in unangemessener Weise forciert, kann dies dazu führen, dass die Kinder keinen ausreichenden Sinn für ihre eigene körperliche Sicherheit gewinnen.

Diese Lernerfahrung wird ihre zukünftigen Lernfähigkeit prägen. Das Gefühl der eigenen körperlichen Unzulänglichkeit wird frühzeitig gefestigt.

Das Aussehen des Körper ist zu keiner Zeit endgültig. Es verändert sich ständig durch Prozesse von Entwicklung, Wachstum, Anpassung oder Alterung. Bestimmte Körpermerkmale bleiben ein Leben lang erhalten, andere können sich verändern und bleiben dann irgendwann stabil und weitere unterliegen einem ständigen Wandel. Genetisch festgelegte Anlagen, soziale Faktoren und Umwelteinflüsse wirken sich ebenso auf das Erscheinungsbild des Körpers aus, wie gewohnte Bewegungsmuster und emotionale Erfahrungen.



Gefühl und Denken hängen eng mit dem Körper und Körperausdruck zusammen, der Körper wird auch als "Spiegel der Seele" bezeichnet. Diese Erkenntnis hat sich weitgehend durchgesetzt. Andererseits weist aber auch viel darauf hin, dass auch der umgekehrte Zusammenhang zutrifft: "Die Seele ist der Spiegel des Körpers!". Allein die sprachliche Trennung von Körper und Geist lässt uns diese Wechselwirkung noch immer befremdlich erscheinen, obwohl wir sie im Alltag immer wieder selbst erleben.

Die menschliche Intelligenz braucht einen Körper um sich entfalten zu können. Kognition umfasst Wahrnehmen, Erkennen, Begriffsbildung, Schlussfolgern, Planen, Problemlösen, Wissen, Erinnern und vieles mehr. Intelligenz bezeichnet eine Eigenschaft

der Kognition, nämlich das Denkvermögen. Sie ist die Fähigkeit zum Erfassen und Herstellen von neuen Bedeutungen, Beziehungen und Sinnzusammenhängen. Ein elektronischer Taschenrechner zum Beispiel wäre gemäß dieser Definition nicht intelligent, denn er kann sich nicht anpassen und hat natürlich keinen Zugang zu Bedeutungen.



Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007

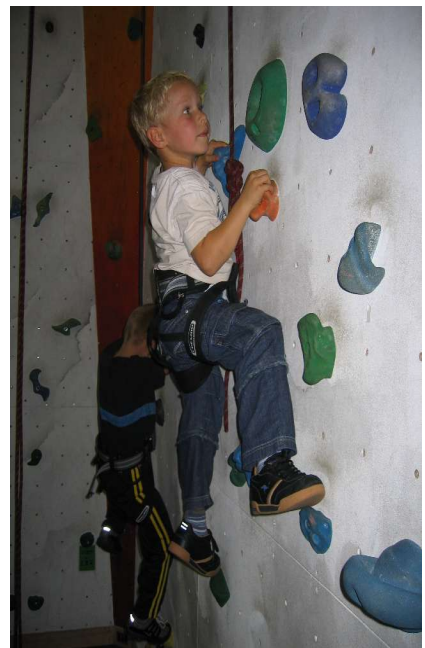


Das bin ich

Als Einstieg in unser Projekt nutzten wir einen Ausflug in die Kletterhalle Wesseling. In Vorbereitung auf unsere Klettertour überlegten wir gemeinsam, was brauchen wir?

Turnschuhe, Sportsachen, Seile, Arme, Beine..., „...ach, den ganzen Körper“! Klettererfahrene Kinder wussten noch, dass Augen und Ohren gebraucht werden, um dem Partner richtig helfen zu können. „Mut brauchen wir auch“, doch wo kommt der her? Kann man Mut zum Frühstück essen? Nein Mut „ist im Kopf“, doch wie kommt er dort hin...? Einige Kinder wussten schon vorher: „Das kann ich, ich schaffe das!“, andere standen zu ihrer Angst.

In der Kletterhalle, aber auch beim Treffen danach, ging es immer wieder um den Körper, d. h. Muskeln/Kraft, Hören, Sehen, Mut und Angst, sowie dem unterschiedlichen Umgang damit. Diese Feststellungen, Diskussionen und Fragen führten uns zum ersten Thema unseres Projektes: "Das bin ich!".



Nach der Gründung unserer Projektgruppen stand zunächst die „Findungsphase“ im Vordergrund. Wer ist in meiner Gruppe, in welcher Gruppe bin ich? Wen kenne ich schon gut und wen werde ich erst noch besser kennenlernen? Die Auseinandersetzung, sowie die Identifikation mit der eigenen Projektgruppe bietet eine gute Möglichkeit zur Vertiefung der Selbstwahrnehmung und der Förderung sozialer Kompetenzen zur Entwicklung und Stärkung des "WIR - Gefühls".

Es entstand ein Projektlogo, welches als Projektzeichen zur Orientierung dienen soll. Das heißt, die Projektgruppen werden durch das Aushängen des Projektzeichens im Flur an ihren Projekttag erinnert.



Folgende Kennenlernspiele, Bewegungsspiele und Lieder wurden in den Projektgruppen erarbeitet, ausprobiert und erlernt:

- Namenball

Ein Kind nennt ein anderes Kind beim Namen und rollt ihm den Ball zu.

- „Stille Post“

Alle sitzen im Kreis und halten sich an den Händen. Ein Gruppenmitglied schickt, durch Drücken der Hand eines Nebenmannes, einen Gruß ab, den dieser an seinen Nebenmann weiter gibt. Das Spiel endet, wenn der Gruß beim Absender wieder angekommen ist.



- „Flüsterpost“

Spielverlauf ähnlich wie bei der stillen Post, statt eines Händedruckes wird ein Wort oder eine Wortgruppe ins Ohr des jeweiligen Nebenmannes geflüstert

- Bewegungsspiel – „Körperteilspiel“

Kinder laufen paarweise zur Musik durch den Raum. Der Spielleiter unterbricht die Musik und benennt ein Körperteil (Schulter, Knie, Ohr...). Kinder halten den Partner an eben diesem Körperteil fest. Dieses Spiel hat auch im Kreis sitzend Spaß gemacht.

- „Schuhsalat“

Die Schuhe aller Anwesenden werden in der Kreismitte vermischt und dann von einem Teilnehmer den entsprechenden Besitzern wieder zugeordnet.

- Vertrauensspiele

Ein Kind führt ein anderes Kind, welches die Augen geschlossen hält, durch einen Raum.

- Schattenraten

Ein Kind versteckt sich hinter einem Vorhang, die anderen Kinder versuchen anhand des Schattens zu erraten, welches Kind es ist.

- Lieder:

„Wir geben uns die Hände“

„Lied über mich“

Parallel dazu erarbeiteten wir das Thema „ Das bin Ich“.

Es ging um die Wahrnehmung des eigenen Körpers, wie gut kenne ich mich, was traue ich mir und meinem Körper zu.

-„Das bin ich - wie ich mich sehe, was mich ausmacht.“-

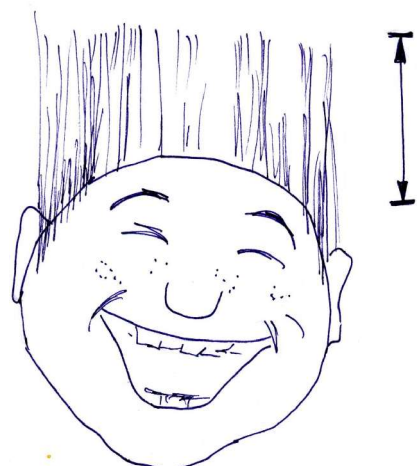
Doch es ging auch darum Unterschiede wahrzunehmen, zu benennen, zu tolerieren und zu akzeptieren.

Aufgabe war es, die körpereigenen Merkmale zu erkennen und zu dokumentieren.

- Mit Maßband und Zollstock maßen wir unsere Größe aus. Jeder wollte der Größte sein, doch beim Vergleichen der Zahlen wurde schnell klar, wer größer war.

Einige Kinder erkannten schon, wie viel sie kleiner bzw. größer waren: „ Ich bin größer als du – genau einen Zentimeter“ – „... aber ich wachse ja noch“. Im Flur des Kinderhauses wurde eine „Messwand“ aufgehängt. An dieser werden die Größen der Kinder angezeichnet, um so die Unterschiede, aber auch die Entwicklung sichtbar zu machen.

- Wir wogen unser Gewicht, mit zwei verschiedenen Waagen (Digital- und Analoganzeige) und staunten nicht schlecht, als das selbe Kind jeweils ein anderes Gewicht hatte, denn das kam leider auch vor.



- Wir stellten fest, dass es Schuh- und Kleidergrößen gibt und wo man diese finden kann. Auf diese neue Erkenntnis griffen viele Kinder auch im Alltag zurück. Zum Beispiel beim Austausch von Gummistiefeln „ Ich brauche aber die Größe 29“ oder „ Mama meine Hosengröße ist doch die 116 oder?“
- Wir fertigten Hand- und Fußabdrücke an.
- Wir betrachteten uns „peinlichst“ genau im Spiegel, um herauszubekommen, welche Farbe haben meine Augen, meine Haare, mein Mund. Gar nicht so einfach, denn blonde Haare waren gar nicht so richtig gelb... und die braunen Augen nicht so braun wie der Buntstift. Viele Kinder entdeckten die unterschiedlichen Farbnuancen. Es wurde experimentiert und ausprobiert, um den Originalfarben möglichst nahe zu kommen.



- Spannend gestaltete sich auch das Messen der Haarlänge, denn nicht immer waren die Haare am längsten, von denen man es annahm. Locken waren glattgezogen oft länger als gedacht und viele Kinder hatten mehrere Haarlängen auf dem Kopf.
- Wie viele Zähne sind in meinem Mund, wer hat die meisten Wackelzähne? Wir haben nachgezählt.
- Wie warm oder kalt ist mein Körper? Viele Kinder waren erstaunt, dass der Körper auch ohne „Krankheit“ Temperatur hat, sogar unser Raum. Dem mussten wir nachgehen. Mit Zettel und Stift ausgestattet ging es auf die Suche nach Thermometern. Im Garten, Rappelkiste, Hort, Kühlhaus und Kühlschrank wurden wir fündig. Nach dem wir die Temperaturen gespürt hatten, konnten wir sie nun vergleichen. Im Kühlhaus war's am kältesten und unser Körper war am wärmsten.
- Zur Förderung der Selbstwahrnehmung und der Kreativität malten sich die Kinder an einem Projekttag gegenseitig auf Tapete. Es wurde untereinander Hilfestellung gegeben und kooperiert.

Wir lernten den Zweck und den Umgang mit verschiedenen Meßgeräten und Maßeinheiten kennen, probierten und experimentierten. Außerdem dokumentierten alle Kinder ihre Beobachtungen und Ergebnisse. Je nach Entwicklungsstand wurden die Zahlen nach Ansage direkt geschrieben, abgeschrieben, gestempelt oder auch vom Zahlenstrahl abgeschnitten und aufgeklebt. Ende März werden wir erneut wiegen und messen, um zu schauen, hat sich was verändert?, was hat sich verändert....?





Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Sinne und Wahrnehmung

Der wissenschaftliche Fortschritt der westlichen Zivilisation hat das Vertrauen der Menschen in ihre Sinne, ihr Gespür und ihr Gefühl vielfach abgewertet und entmutigt. Als wirklich wahr gelten nur Dinge, die objektiv demonstrierbar, wiederholbar und vorhersagbar sind. Messbar sind solche Wahrheiten nur durch Instrumente, der Wert der eigenen Sinne wird immer weiter begrenzt und als unzuverlässig eingeschätzt. Neue "äußere Sinne" werden zum Vergrößern und Verkleinern, zum Messen oder Aufzeichnen herangezogen.



Selbstbeobachtungen und -wahrnehmungen können nicht als "wissenschaftlich" anerkannt werden, sie sind immer subjektiv und dem Subjektiven haftet immer der Verdacht der Unzuverlässigkeit, Ungenauigkeit oder Verzerrung an.

Gespür und Gefühl unterliegen dem Denken und Gedanken. Die Begriffe Denken und Gedanke haben sich ursprünglich aus dem Begriff "dünken" im Sinne von "empfinden" entwickelt. Dieser sprachliche Zusammenhang verweist darauf, dass Denken und Gedanken nicht losgelöst von Fühlen und Wahrnehmen zu sehen ist. Denken ist immer auch ein leiblicher Vorgang, ist Erinnerung, Gewahrwerdung und Bewusstwerdung innerer Bewegungen.

Wenn wir einen Gedanken haben sagen wir auch: "Es kommt mir in den Sinn!". Welchen Sinn meinen wir damit? Die Wissenschaft kennt nur fünf Sinne: Sehen, Riechen, Hören, Schmecken und Tasten. Der oft genannte "sechste" Sinn, der subjektive Sinn für Eigenbewegung, ist nicht objektivierbar und wird infolgedessen von der Wissenschaft nicht anerkannt.

Dieser so genannte kinästhetische Sinn ist jedoch die Grundlage unserer ersten Lernerfahrungen, da nur durch

ihn die Zusammenhänge der übrigen Sinneswahrnehmungen für das sich entwickelnde Gehirn strukturierbar werden. Nur durch diesen ständigen Bezug auf den eigenen Körper ist das Gehirn in der Lage Wiederholungen und Ordnungen in den vielen Sinneseindrücken zu finden die ständig auf das Nervensystem einströmen.

Bei der Geburt sind die Sinnesempfindungen des Menschen noch nicht vollständig entwickelt. Die Verbindungen der Nerven im Gehirn sind noch ungeordnet und stehen für die Wahrnehmung nicht zur Verfügung.

Verschiedene Sinneseindrücke kennt das Neugeborene aus der Zeit der Schwangerschaft, die meisten Fähigkeiten entwickeln sich aber erst im Zusammenhang mit dem Wachstum und den Einflüssen aus der Umwelt.



Das was wir dann als objektive Realität empfinden, ist also nur das, was unser Nervensystem als wiederkehrend in unserer sozialen, emotionalen und materiellen Umwelt gefunden hat. Diese Nervenverbindungen werden ausgebildet und bestimmen dann auch die Möglichkeiten der Sinnesempfindungen.

Die Struktur des Nervensystems zeigt, dass die subjektive Wirklichkeit eines Menschen viel größer ist als die objektive. Nur ein Bruchteil, weniger als 1/1000 der Nervenzellen verbinden uns mit unserer Umwelt, der weitaus größere Teil an Nervenverbindungen ist mit inneren Prozessen beschäftigt. Die Auswahl, Verarbeitung und Bewertung von dem, was wir für Wirklichkeit halten, ist hauptsächlich von den individuellen Erfahrungen abhängig.

Hinzu kommt, dass wir viele der uns umgebenden Umweltreize mit unseren Sinnesorganen, oder besser gesagt, mit den uns bekannten Sinnesorganen, gar nicht oder nur sehr rudimentär wahrnehmen können und somit viele

Informationen über unsere objektive Umwelt einfach verloren gehen.



Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



So nehme ich meine Umwelt wahr

Wie schon in der Projektvorstellung beschrieben, ging es in dieser zweiten Phase um die Sinne.

- Womit und wie nehme ich meine Umwelt wahr?
- Was passiert, wenn ich bestimmte Sinneswahrnehmungen nicht nutzen kann?
- Welchen Einfluss haben die unterschiedlichen Wahrnehmungen auf meine Handlungen?

Bei der Erarbeitung dieses Themas konnten wir schon auf viele Erfahrungen und Erkenntnisse aus der ersten Projektphase aufbauen. Für alle Kinder war es selbstverständlich, dass die Nase zum Riechen da ist, die Augen zum Sehen und so weiter. Deshalb stellten wir am Anfang die bewusste Wahrnehmung und die Artikulation der gemachten Wahrnehmungen in den Vordergrund.



Ausflug zum mittelalterlichen Weihnachtsmarkt



Da es kurz vor Weihnachten war, nutzten wir dafür einen Besuch des mittelalterlichen Marktes in Siegburg. Vor der Abfahrt vergewisserten wir uns, ob auch alle Kinder alles dabei hatten: warme Schuhe und Jacken, Rucksack, ..., Nase, Ohren, u. s. w.. Unsere Kinder fanden das sehr lustig, denn schließlich hätten sie Nase, Ohren ... ja immer dabei. Sie waren damit einverstanden, diese jedoch diesmal ganz intensiv und damit natürlich auch bewusst zu nutzen. Dazu hatten wir dann auch reichlich Gelegenheiten. So nahmen wir die unterschiedlichsten Gerüche wahr, von Gewürzen, frischem Brot, Seifen.... Eine Gruppe

kam in den Genuss eines Kampferaufgusses, der die Nasen so richtig frei machte. Wir hörten den verschiedenen Kleindarstellern und Marktleuten zu, dem Glockenspiel, dem Hämmern des Schmiedes. Alle spürten irgendwo die Kälte des Winters und dann auch die wohlige Wärme, welche die Backöfen ausstrahlten. Uns schmeckte der Keks, der ein Trampeltier und kein Kamel darstellte, wie wir ursprünglich annahmen und das frische, noch sehr warme Brot. Heiße Maronen und auch Honigbonbons waren für

einige Kinder eine ganz neue Geschmackserfahrung. Beim Bürstenbinder und Korbmacher durften wir die unterschiedlichen Materialien fühlen und die Fertigung beobachten. Viele Kinder nahmen ein bisschen Weihnachtsmarkt in Form einer kleinen Seife mit nach Hause, sie hatten sich ihren Lieblingsduft ausgesucht. Dies alles hielten wir mit einem Fotoapparat fest. Nach der Weihnachtspause, zwei Wochen später, schauten wir uns die Bilder als Diashow gemeinsam an. Die unterschiedlichen Sinneserfahrungen waren wieder präsent. Wir „rochen“ die Gewürze und das Brot, „hörten“ das Hämmern des Schmiedes, „das war ganz schön laut“ und erinnerten uns an die weichen Borsten aus Ziegenhaaren, die wir anfassen durften und das leckere frische Brot, die Maronen und Honigbonbons, welche wir gegessen hatten.



Wir stellten aber auch fest, dass es fast immer mehrere Dinge gleichzeitig waren, die wir wahrnahmen. Zum Beispiel das Brot in der Hand und im Mund spüren, es sehen und schmecken....

Doch was ist, wenn zum Beispiel ein Sinn nicht zur Verfügung steht. Welche Erfahrungen mache ich damit, wie geht es mir dabei? Diese Thematik bestimmte die darauf folgenden Treffen.

Zum Abschluss dieser Projektphase wurde ein Tag der Sinne und im Rahmen des Karnevals ein Gespensterparcours gestaltet. Wir als Projektgruppe nutzten diese Möglichkeiten um andere Murkelkinder und bei letzterem auch Eltern, in diese Thematik einzubeziehen.

Tag der Sinne

Am 25.01.2007 verwandelte sich Murkel in ein Haus der Sinne.

In verschiedenen Räumen des Kinderhauses wurden Möglichkeiten für unterschiedliche Sinneserfahrungen geschaffen. Diese wurden erst von den Projektkindern genutzt. Danach holten diese sich Geschwister und Freunde dazu.

Turnhalle

1. Fußfühlpfad mit folgenden Stationen: Flokati-Teppich, Korken, Metallplatte, Styroporplatten, Holzplatte, grober Sand, Schaumstoff dünn mit Bezug, Sägespäne, kleine Schaumstoffwürfel mit Bezug, Schaffell, Schaumstoff dick ohne Bezug, feiner Sand, dünner Teppich, Kuschelsack.

Die Kinder gingen, geführt von einem Erwachsenen oder einem Kind, welches schon den Weg gegangen war, mit geschlossenen Augen über die unterschiedlichen Untergründe. Teilweise äußerten sie sich darüber, wie es sich anfühlt. Es kamen Antworten wie: kalt, warm, fein, grob, weich, hart... oder auch welches Material es sein könnte. Viele Kinder konnten eine Menge herausfinden, nur bei den Sägespänen meinten sie, es sei Heu.



2. Körperföhlstation

Es lagen Matten übereinander, oben drauf eine weiche Decke. Glitzerdeckchen und Kerzen schufen eine angenehme Atmosphäre. Griffbereit lagen: einzelne Federn, Federbündel, Pinsel, Igelball, Massageroller, Warmhalteplatte mit vielen runden Steinen, zum Auflegen auf die Haut und eine Einreibung für eine kurze Massage (Pferdebalsam mit Tannengeruch).

Nach einer kurzen Einführung, über die verschiedenen Materialien und Möglichkeiten des Einsatzes, hatten die Kinder die Möglichkeit es selbstständig auszuprobieren. Zwei Kinder wurden jeweils „behandelt“ bzw. verwöhnt. Sie lagen mit freiem Oberkörper auf dem Bauch, zwei weitere Kinder führten die Anwendungen durch. Danach wurde getauscht. Wer sich nicht ausziehen wollte, zog den Pullover nur hoch.

3. Ballwurfstation

Drei unterschiedlich schwere und große Bälle wurden von einer Linie aus in einen Korb geworfen. Zunächst mit offenen Augen, dann mit geschlossenen Augen. Frage war, wofür braucht man mehr Kraft? Umsetzung Gefühl für Kraft und Geschwindigkeit.

4. Tiergeräusche Spiel

Vorbereitet waren Bilder von jeweils zwei gleichen Tieren (Paare) in der Anzahl der Kinder. Diese wurden an die Kinder verteilt, ohne dass ein Kind das Bild eines anderen Kindes sehen konnte. Sie durften auch nicht verraten, welches Tierbild sie in der Hand hielten. Nachdem alle Kinder ihre Karte hatten ahmten sie die Geräusche des jeweiligen Tieres nach, z.B. Bellen bei Hund, Muhen bei Kuh usw. und suchten ihren Partner. Dabei bewegten sie sich wie das Tier, dessen Laute sie nachahmten. Hatten sie sich gefunden, fassten sie sich an den Händen.

Matratzenraum



Im Matratzenraum wurden Stationen für die Förderung der auditiven und taktilen Wahrnehmung eingerichtet. Wir machten zusammen mit den Kindern die Erfahrung, was alles passiert oder auch nicht, wenn man nichts mehr sieht und nur auf das Lauschen/Hören und Tasten angewiesen ist. Wie verändert sich das Hören - wird es intensiver? Fühle ich mich sicher und traue mich, mir die Augen verbinden zu lassen, oder muss ich ab und zu ein bisschen unter den Wimpern her blinzeln? Es war interessant zu beobachten, wie viel Nähe das einzelne Kind beim Partnerspiel

zuließ. Hier galt es, mit verbundenen Augen seinen Gegenüber zu ertasten und anhand der verschiedensten Merkmale zu erkennen. Merkmale, die zu ihm gehören und ihn unverwechselbar machen.

Konzentration und genaue Geräuschselektion war gefragt, als die Kinder vor der Aufgabe standen, sich "blind" durch einen Parcours zu tasten, lediglich dem zarten Klang einer Triangel folgend.

Die letzte Station im Raum war für viele Kinder sicher die schwierigste. Und zwar in mehrfacher Hinsicht: Hinter einer Sichtbarriere wurden verschiedene Alltagshandlungen vollzogen wie Nüsseknacken, Wassergießen, Kaffeemahlen, Streichhölzer entzünden und Papierschnneiden - alles Tätigkeiten, wie sie unsere Kinder auch selbst fast täglich verrichten. Diese Geräusche jedoch richtig zuzuordnen und zu benennen, wenn man die Tätigkeit nicht sieht, ist jedoch nicht immer so einfach. Als ganz besonders knifflig entpuppte sich das Papierschnneiden.



An dieser Station konnten wir als Erzieher noch eine ganz spezielle Beobachtung machen. Neben dem beabsichtigten Erfahrungsfeld stellte sie auch einen wichtigen Baustein zur Sprachförderung dar. Viele Kinder nahmen sich einfach nicht die Zeit, komplette Sätze zu formulieren, wie beispielsweise: "Sabine knackt eine Nuss!" Oft folgten auf die Geräusche folgende Antworten: "Nuss - Wasser - Streichholz!" Erst gezielte Nachfragen unsererseits, was genau sie uns eigentlich mitteilen wollen, sensibilisierte die Kinder dahingehend, sich noch einmal konkreter mit der Tätigkeit auseinander zu setzen. Woran liegt es, sollten wir uns fragen. Geben wir uns zu schnell mit Wortfetzen zufrieden?

Nehmen wir uns immer die Zeit, Kindern bis zum Ende zuzuhören? Wie viel Wert legen wir auf eine sorgfältige und grammatikalisch korrekte Aussprache und Satzstellung?

In den jeweils abschliessenden Reflexionen waren sich alle einig, dass es interessante und spannende Erfahrungen waren, aber wie froh und dankbar man sein kann, wenn alle Sinne intakt sind und man sich ihrer bedienen kann.

Hortbereich

Im Hortbereich bauten wir vier Stationen auf. Die Erste begann im Treppenhaus:

Der Fernglasversuch

Allein durch ein Fernglas zu schauen, erweist sich ja nicht immer als leicht, aber dann auch noch anders herum?? Ja tatsächlich, eine Herausforderung.

Aufgabe war: das Fernglas anders herum vor die Augen zu halten und dann die Treppe hoch zu gehen. Nicht so einfach mit dieser Täuschung, die Perspektive verändert sich, der Weg erscheint weiter. Eine Übung zur Koordination zwischen Bewegung und Augen. Es gab jede Menge Spaß, denn es geschah nicht selten, dass der ein oder andere Fuß neben die Treppe gestellt wurde, aber schließlich schafften es doch alle bis nach oben.

Oben angekommen gelangten die Kinder an die zweite Station:

Den kalt - warm Vergleich (Übung zur Empfindung von Wärme und Kälte)

Hier sollte sich jeweils ein Kind auf den Rücken legen und bei beliebigen die Augen schließen. Nun wurde dem Kind eine Wärmflasche auf den Bauch gelegt und es sollte beschreiben, wie sich diese anfühlt, kalt oder warm? Anschließend wurde eine eisgekühlte "Wärmflasche" auf den Bauch gelegt. Das Kind konnte den direkten Unterschied zwischen warm und kalt feststellen, erleben und vergleichen.

Einige Kinder stellten fest, dass sich die warme Wärmflasche angenehmer anfühlte, als die kalte Flasche. Zum Beispiel, weil sie uns in der kalten Winterzeit erwärmt. Wir überlegten jedoch, wie es wohl im Sommer sein könnte und bemerkten, dass es dort umgekehrt sein würde, da es zur Kühlung in der warmen Sommerzeit beitragen würde.



Die dritte Station:

Das warm und kalt Wassereperiment

Hier befand sich eine Schüssel mit heißem Wasser, in welche das Kind seine Hand eintauchen sollte, bis sie gut durchblutet und somit richtig rot war. Anschließend wurde die Hand abgetrocknet und nach kurzer Zeit verschwand die Wärmeempfindung in der Hand.

Nun konnte sich das Kind mit beiden Händen ins Gesicht fassen und spüren, dass die gerötete Hand wärmer war als die andere Hand.

Dann wurden beide Hände in eine Schüssel mit lauwarmen Wasser gegeben. Das Kind empfand, dass die rötete Hand kühler war, als die andere Hand, die warm zu sein schien, solange sich die Hände im Wasser nicht bewegten.

Wir konnten hierbei gut beobachten, dass warm und kalt immer ein persönliches Empfinden ist. Das eine Kind traute sich, die Hand länger ins heiße Wasser zu legen als ein anderes. Für den einen ist die Temperatur heiß und für den anderen nicht.



Die vierte Station:

Fühlmemory

Material: ein selbst gebasteltes Fühlmemory aus verschiedenen Materialien, wie Wolle, Borsten u.v.m..

An einem Tisch spielten mehrere Kinder

zusammen und versuchten durch Tasten und Erfühlen immer ein gleiches Paar zu finden. Dies setzte viel "Fingerspitzengefühl" voraus!

Die fünfte und letzte Station:

Schmecken ohne zu sehen und zu riechen

In der Hortküche wurde eine Station zur Förderung der gustatorischen Wahrnehmung eingerichtet. Das heißt, die Kinder hatten hier die Möglichkeit, verschiedene Geschmacksrichtungen zu erfahren, ohne die Lebensmittel sehen und riechen zu können. Denn die Augen wurden verbunden und die Nasen zugehalten. Folgende Fragestellungen standen beim Kosten im Vordergrund: welches Geschmacksempfinden löst es bei mir aus, verändert es sich eventuell, kann ich den Geschmack einem Lebensmittel zuordnen...?

Gefragt waren Mut aber auch Vertrauen in uns Erwachsene. Einige Kinder hatten die Befürchtung, etwas ungenießbares kosten zu „müssen“: „Tiere essen wir aber nicht, oder?“ Es war Interessant zu beobachten wie die Kinder sich auf die Situationen einließen. Alle vertrauten uns und probierten neugierig. Sie machten die Erfahrung, dass sie alltägliche, bekannte und auch beliebte Lebensmittel, wie zum Beispiel: Nüsse, Schokolade, Käse und Salz, schnell erschmecken konnten. Schwieriger war es zum Beispiel bei der Möhre. Hier interpretierten die Kinder Lebensmittel wie zum Beispiel Birne, Kohlrabi und Apfel hinein, jedoch kam meistens zuletzt doch noch die Möhre.

Überraschend für alle Kinder war, wie wichtig unser Geruchssinn fürs Schmecken ist. Viele waren regelrecht erstaunt wie unterschiedlich dann so ein Stück Apfel schmecken kann.

Reflektierend waren sich alle einig, dass Zunge und Nase zum schmecken dazugehören und das sich unsere Augen, Dinge meist besser merken können als unsere Zunge. Das heißt, es ist gut auch sie „dabei zu haben“.

Ausflug in den Troisdorfer Stadtpark zum „Pfad der Sinne“

Dieser Ausflug fand an einem sonnigen, kalten Wintertag statt. Uns kam es so vor, als wäre es der kälteste Tag in diesem Winter überhaupt gewesen, zumindest war die Wahrnehmung der Kälte recht intensiv. Interessante Ablenkungen und viel Bewegung halfen uns, etwas darüber hinweg. Es gab viele Dinge zu entdecken, angefangen von dem Eis auf den Pfützen und dem Bach, von einem Orkan umgeknickte Bäume, sowie deutliche Spuren von Paarhufern auf der Wiese. Wir befühlten die Bruchstellen der Bäume, testeten das Eis und untersuchten die Spuren. Später erfuhren wir, dass diese von entlaufenen Hirschen stammten. Ein umgestürzter Baum hatte sie aus ihrem Gehege befreit. Eine Kindergruppe fand im Wald einen richtig dicken Baum, er hatte einen Umfang von vier Kindern mit ausgestreckten Armen. Doch es gab noch vieles mehr zu entdecken und auszuprobieren.

- Ein Steinlabyrinth
- einen von uns erzeugten Wasserstrudel im Zylinderglas
- einen Findling der an einem Stahlseil hing, man konnte darauf klettern und schaukeln, auch mit geschlossenen Augen
- ein Rad, ca. 1 m Durchmesser, schwarz-weiß in Spiralen gestrichen, es suggerierte, dass man hineingezogen wurde: „huch, mir wird ganz schlecht“; „oh, alles dreht sich“
- ein großer Steinschuh, die Kinder fühlten sich wie Zwerge und meinten: „Der Schuh gehört einem Riesen.“
- ein hohler Baumstamm mit einem Loch zum Hineinklettern oder Hineinsprechen, die Stimmen klangen verändert, viele wollten das selber ausprobieren



Im Wald gab es auch vier Edelstahlsprachrohre, die ca. 5-20 m auseinander standen. Die Kinder konnten hinein sprechen und sich unterhalten. Es war eine Idee der Kinder, dass alle zusammen unser „Lied über mich“ in die Rohre singen, dann noch „Sei begrüßt lieber Nikolaus“.

Tastkästen wurden von den Kindern untersucht und ausprobiert. Leider waren die Riechrohre eingefroren. Gerne erinnern sich die Kinder an den schönen Spielplatz an der Burg Wissem und die Rolltreppenfahrt mit geschlossenen Augen, während wir uns im Forum etwas aufwärmten.

Der Sinnespfad an der Burg Wissem, der Wald und der angrenzende Spielplatz bieten viele Möglichkeiten, für fast alle Altersgruppen und ist für Familienausflüge an Wochenenden oder im Urlaub sehr zu empfehlen. Die Eltern der Projektkinder könnten sich ja von ihren Kindern führen lassen.



Gespensterparcours

Im Rahmen des Karnevals gestalteten wir, passend zum Thema „Im Gespensterschloß“, einen Gespensterparcours. Er stellte so etwas wie eine Bündelung der zuvor in den Projektgruppen gemachten Erfahrungen zum Thema Sinneswahrnehmung dar.

Genutzt wurde der ganze Hortbereich und es ging bereits unten an der Treppe los. Schon zu Beginn war nicht viel zu sehen, nur ab und an ein Gong zu hören. Neben der Neugierde gehörte auch schon etwas Mut, Selbstvertrauen und natürlich auch Vertrauen zum jeweils führenden Kind

dazu, um sich auf das dann Folgende einzulassen. Denn zuerst bekam jeder eine Augenmaske auf und dann musste man sich auf seinen Führer/Führerin und die noch zur Verfügung stehenden Sinnesorgane verlassen. Schritt für Schritt ging es die Treppe hinauf, geführt und getastet einen stacheligen, kratzigen, glatten und dann auch mal feuchten Handlauf entlang. Gestreift von Plastikbändern und oben angekommen von einem kleinem „Gespenst“ oder ähnlichem erschreckt. Weiter ging es auf einem Rollbrett. Immer noch mit verbundenen Augen wurde man durch den Raum geschoben, durch hängende Seidentücher, Wollfäden und Plastikstreifen, an einem Ventilator vorbei, dessen „Lüftchen“ für manche „huch“ – Rufe sorgte. Immer wieder begleitet von merkwürdigen Geräuschen, hervorgerufen von verschiedenen Instrumenten und einem Regenmacher. Bei einem Halt wurde eine Hand in geheimnisvolle Flüssigkeit getaucht (Wasser), danach auch wieder abgetrocknet.

Viele Möglichkeiten zum Spüren und Fühlen. Dann durfte man an einem Mittel gegen Vampire riechen, welches in dieser Konzentration nicht besonders angenehm roch und von vielen (vor allem Erwachsenen) als Knoblauch identifiziert wurde. Da dieses Wundermittel auch gegessen werden musste, um zu wirken, kam die Aufforderung den Mund zu öffnen. Zur Freude der Kinder und Erleichterung der Erwachsenen gab es dann ersatzweise ein saures Gummitier bzw. Bonbon. Wer das alles geschafft hatte, durfte die Augenbinde abnehmen und sich wundern, wo er gelandet war. Dann ging es in einen abgedunkelten Raum (Hortküche), in dem sechs Tastkästen mit unterschiedlichen Inhalten bereitstanden. Es wurde gefühlt und getastet, vermutet und gewusst. Zum Ausgang ging es über einen wackligen Boden (verstecktes Wackelbrett, Luftkissen und Kastanien). Hatte man das alles geschafft, musste man sich nur noch vor der Riesenspinne in acht nehmen, die an einer Angel dem Gehenden entgegen sprang.



Spinnenangel, „Fütterung“ mit Gummitieren und Erschrecken waren die begehrtesten Posten bei den Kindern. Doch auch die anderen Aufgaben, wie das Führen, das Bedienen der Musikinstrumente oder auch das Zurückbringen der Rollbretter wurden sehr gewissenhaft und mit viel Einsatz von den verschiedenen Kindern aus unserem Projekt durchgeführt. Später bekamen sie noch Unterstützung durch die Hortkinder. Am liebsten wurden Erwachsene, vor allem die eigenen Eltern geführt. Gut, dass sich auch so viele Erwachsene darauf einlassen konnten. Denn es war nicht immer einfach, zum Beispiel wenn die Aufforderung kam: „Und jetzt musst du da lang.“ oder „Nun setz dich mal da drauf.“ Gemeint war das Rollbrett, welches eigentlich für den Geführten nicht sichtbar war..... Für alle Beteiligten gab es so eine Menge neuer Erfahrungen. Auch am nächsten Tag wurde der Parcours noch intensiv durch die Kinder genutzt. Obwohl sie ja nun wussten, was auf sie zu kommt, schien es für sie immer wieder neue, andere Erfahrung zu geben und immer noch ein bisschen unheimlich zu sein.



Nachtrag

Am Dienstag nach Karneval bauten sich fünf Jungs in der Turnhalle einen eigenen Gespensterparcours auf. Sie hängten zwei Turnbänke in die Sprossenwand und stellten unsere beiden Weichbodenmatten so gegeneinander, dass sie ein Spitzdach über den Bänken bildeten. Dazwischen befestigten sie Seidentücher. Die Öffnungen wurden mit Decken und Matten zugehängt bzw. gestellt. Später nutzten sie noch unser großes Schwungtuch, welches halb demontiert vom Deckenbalken herabhing. Eigentlich hatten die Jungs

auch geplant mit den Rollbrettern die Bänke runter, durch die Gespensterbahn, zu rollen. Da die Rollbretter dafür jedoch nicht geeignet sind und somit eine erhebliche Unfallgefahr bestand, konnten wir das nicht zulassen. Alternativ wurden die Rollbretter dann von den Kindern zwischen den Bänken eingeklemmt und darüber gerutscht....

Spiele, Experimente und Erfahrungen

- „Stille Post“
- „Flüsterpost“

Beschreibung dafür siehe erste Projekteinheit

- „Hänschen piep einmal“

Die Kindergruppe sitzt im Stuhlkreis. Ein Kind bekommt die Augen verbunden und wird im Kreis ein - zweimal gedreht. Dann sucht sich dieses Kind den Schoß eines anderen Kindes (Hänschen), um sich darauf zu setzen. Nun soll es erraten, auf wessen Schoß es sitzt. Es fordert das entsprechende Kind auf: „Hänschen piep einmal!“ Das Kind gibt ein Piepen von sich. Sollte dies noch nicht zur Auflösung führen, wird es wiederholt. Danach wird das Kind ertastet. Hat es noch nicht geklappt, beschreiben andere Kinder aus der Runde das gesuchte Kind. Vertrauensspiele



Zwei Kinder bilden ein Paar, ein Kind hat die Augen verbunden, ein anderes führt. Dieses Spiel wurde in Räumen mit und ohne Hindernissen durchgeführt, aber auch im Wald. Vor allem im Wald fiel auf, dass die Kinder mit verbundenen Augen viel bewusster und differenzierter die Geräusche der Umgebung (Vögel, Autos, Flugzeuge) wahrnahmen. Mit Händen und Füßen betasteten und „fühlten“ sie ihre Umgebung.

Weitere Spiele wurden in den vorangegangenen Berichten beschrieben.

- Geräuschememory

Zur Verfügung stehen Dosen mit verschiedenen Füllungen. Jeweils zwei Dosen sind gleich gefüllt. Durch Schütteln und Vergleichen der damit erzeugten Geräusche sollen die passenden Dosen herausgefunden werden. Oder: die Dosen werden an die Kinder verteilt, diese gehen durch den Raum und versuchen durch gegenseitiges "Anrasseln" ihren Partner zu finden - Übung zur auditiven Wahrnehmung.

- Experimente mit dem Kassettenrekorder

Die eigene Stimme vom Kassettenrekorder zu hören war für viele Kinder eine neue Erfahrung. Sie sangen Lieder und sagten Gedichte auf. Danach hatten sie die Idee, verschiedene „Murkelgeräusche“ aufzunehmen. So zum Beispiel unterschiedliche Wassergeräusche, mit Lego spielende Kinder und vieles mehr.

- Partnermassage

Es finden sich immer zwei Kinder zusammen, die sich gegenseitig mit Massagebällen zum Beispiel den Rücken massieren.

Untermalt mit einer meditativen Musik eine Wohltat für die Sinne!

- „Blinde Kuh“

Alle Kinder laufen frei im Raum herum. Ein Kind bekommt die Augen verbunden und versucht nun ein anderes Kind zu fangen. Es verlässt sich dabei auf sein Gehör und seinen Tastsinn.



Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Gefühle und Persönlichkeit



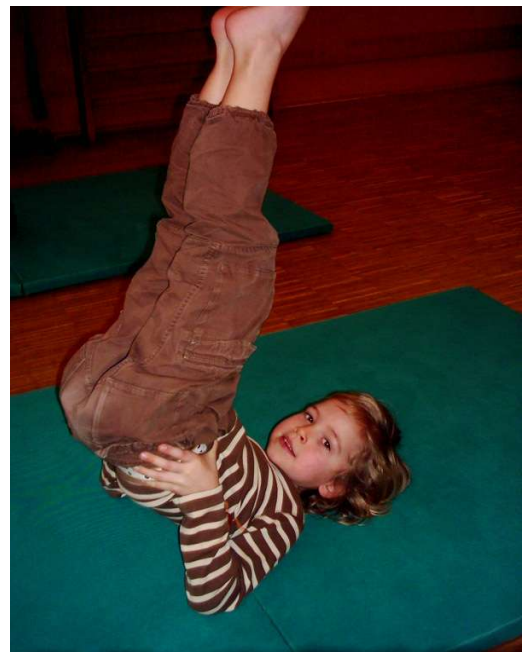
Die Vorstellung einer Trennung des Gehirns vom Körper oder des Denkens vom Fühlen hat sich so sehr in unsere Vorstellung eingepreßt, dass alle Versuche sie als untrennbar zu betrachten zunächst als seltsam empfunden werden.

Das Zeitalter der Aufklärung wurde geprägt von der Idee, dass der Mensch allein mit Hilfe seines rationalen Verstandes in der Lage sei, Krieg und Elend, Not und Leid, sogar seine Ängste und Krankheiten zu überwinden. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt und glücklicher sind die Menschen auch nicht geworden. Experten der WHO prognostizieren eher sogar einen Anstieg an psychosomatischen Erkrankungen, die durch Depressionen oder Angst bedingt sind.

Ein Mangel an Wissen kann dafür nicht die Ursache sein. Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit war der Zuwachs an neuen Erkenntnissen so groß wie heute. Die technischen Möglichkeiten sich zu informieren, miteinander in

Kontakt zu treten und Wissen untereinander auszutauschen verbessern sich ständig. Von materieller Not oder Angst vor Hunger und Armut sind in den Industriestaaten nur relativ wenige Menschen bedroht. Obwohl das medizinische Wissen und Können sich in den letzten Jahren erheblich verbessert hat, steigt die Zahl körperlich kranker und seelisch leidender Menschen ständig weiter an.

So stellt sich in der heutigen Zeit wieder die Frage, ob der Mensch wirklich gut beraten ist, sich bei seinen Entscheidungen allein auf seinen Verstand und seine Fähigkeit zum rationalen Denken zu verlassen. Vor allem die Erkenntnisse der modernen Hirnforschung zeigen, dass Denken oder der Verstand allein kein geeignetes Instrument ist, sich in der Welt zurecht zu finden. Ganz im Gegenteil, um so komplexer die Lebenswelt wird, je stärker sich das Spektrum der Handlungsmöglichkeiten des Menschen erweitert,





desto eher versagt das rationale Denken wenn es darum geht, Zusammenhänge zu erfassen und sinnvolle Entscheidungen zu treffen, die das eigene Überleben sichern und Weiterentwicklung ermöglichen.

Das Zeitalter der Rationalität geht mit einer bemerkenswerten Erkenntnis zu Ende: Wir können Denken, was wir wollen, können nach unseren Gedanken und Vorstellungen handeln, aber um glücklich und zufrieden, mutig und zuversichtlich leben zu können, müssen wir in der Lage sein, etwas zu empfinden. Wir müssen also die Intelligenz und die Kraft unserer Gefühle wieder entdecken, schätzen und nutzen

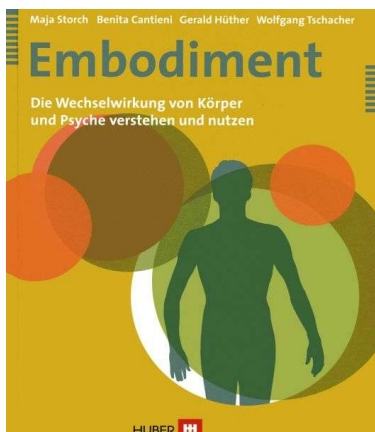
Wir müssen versuchen, die verloren gegangene Einheit von Denken, Fühlen und Handeln, von Rationalität und Emotionalität, von Geist, Seele und Körper wieder zu finden.

Das Motto der Aufklärung: "Ich denke, also bin ich!" (R. Descartes), muss ersetzt werden durch die neue Erkenntnis: "Ich fühle, also bin ich!" (A. R. Damasio).



Die Entwicklung einer reifen Persönlichkeit setzt voraus, dass ich nicht nur zu meinen Gedanken, sondern auch zu meinen Gefühlen und Empfindungen Zugang habe. Die Unterdrückung und Neutralisierung von Gefühlen und die Trennung des Körpers vom Denken kann nach den neusten

Entdeckungen der Hirnforschung endgültig als widerlegt gelten. In der Zukunft sollte der Mensch in der Lage sein sein volles Potenzial von Denken, Fühlen und Handeln zu entwickeln.



Bei diesem Artikel handelt es sich um eine Zusammenfassung des Artikels von G. Hüther: Cogito ergo sum? (S. 75-77)

Aus: Embodiment, Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen; M. Storch, B. Cantieni, G. Hüther und W. Tschacher; Verlag Hans Huber 2006



Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Ich fühle also bin ich

In dieser Projektphase ging es vordergründig um die Wahrnehmung von Gefühlen bei sich und bei anderen sowie deren nonverbaler und sprachlicher Ausdruck.

So nutzten wir Gespräche, den Austausch über gemeinsame Erlebnisse, wie zum Beispiel die Übernachtung in der Kita oder unseren Gespensterpacour. „Wie ging es dir in der ... Situation...?“, um die Kinder für diese Thematik zu sensibilisieren. Einige Kinder konnten ihre Empfindungen schon recht gut benennen und zum Teil auch beschreiben. Einmal angefangen, erinnerten sich einige Kinder an Erlebnisse, in denen es ihnen ähnlich ging. Oder sie berichteten von Ereignissen, die für sie Bedeutung hatten. Auf unser Nachfragen hin, wie zum Beispiel: „Warum war das... so ... für dich, wie ging es dir, wie hast du dich gefühlt...?“, kamen dann schon öfter detailliertere Beschreibungen. Wir konnten jedoch immer wieder spüren, dass es für die meisten Kinder ungewöhnlich war, sich ihre Gefühle bewusst zu machen und sie zu verbalisieren.



Um die eigenen Gefühle oder die eines anderen Menschen noch genauer beschreiben und einordnen zu können, erarbeiteten wir gemeinsam mit unseren Kindern Gefühlswörter. „Welche Gefühle gibt es und wie benennt man sie genau?“ Es konnte fast jedes Kind seine eigenen Erfahrungen mit einbringen. Gefühlsbegriffe wie traurig, fröhlich, zornig, mutig, nachdenklich, ängstlich u. v. m. wurden genannt und teilweise kommentiert.

Dabei halfen uns Emotionskarten/Bilder. Diese zeigten uns, ebenso wie die Bilderbücher und Bildgeschichten, dass man Gefühle auch sehen und erkennen kann, im Gesicht und an der Körperhaltung. Wir stellten aber auch fest, dass Farben Gefühle „ausdrücken“ können, so im Buch „Billy und die wilden Bären“. Und das Musik lustig, traurig oder auch wütend/kämpferisch klingen kann, sie unterschiedliche Gefühle in uns auslöst. So erschrak ein Kind zu Beginn des „Säbeltanz“ von Aram Chatschaturijan und spürte anfangs Angst. Andere Kinder empfanden diese Musik weniger bedrohlich, beschrieben sie jedoch als wütend, kämpferisch – ohne das Thema zu kennen.

"Woran kann man erkennen, ob jemand traurig, wütend, fröhlich, ängstlich oder auch beleidigt ist?"

- Gefühle durch Pantomimik darstellen

Die Aufgabe bestand darin, sich in die jeweilige Stimmung hinein zu versetzen und diese durch Mimik und/oder entsprechende Körperhaltung wieder zu spiegeln.

Dazu setzten sich die Kinder in einen Halbkreis. Ein Kind zog eins der vorbereiteten Kärtchen, auf denen die verschiedenen Emotionen aufgemalt waren zum Beispiel (trauriges Gesicht) und stellte diese dar. Die anderen Teilnehmer sollen das Gefühl erraten. Anschließend wurde jede Darstellung kurz kommentiert und die genaue Bezeichnungen nochmals wiederholt. Es wurde viel gelacht und applaudiert !!!

- Bühne der Gefühle – Gruppe III

Eine Erzieherin spielt den Kindern folgende Situation vor: jemand wartet auf den Bus und durchlebt verschiedene emotionale Situationen. Zum Beispiel:

1. Auftritt: Die Person hält ihre Kleidung zusammen, schaut gehetzt nach rechts und links, sie macht den Eindruck, sich fast verkriechen zu wollen. Welches Gefühl könnte diese Person haben?

Die Kinder kamen schnell auf Angst.



2. Auftritt: Die Person läuft hin und her, schaut auf die Uhr, schaut in die Ferne, ob der Bus kommt, wippt mit dem Fuß. Was ist hier los, welches Gefühl könnte die Person haben?

Die Kinder errieten, dass sie keine Zeit hat, nervös ist und will, dass der Bus endlich kommt.

Nach einigen Beispielen war die Bühne für die Kinder frei. Zwei Kinder trauten sich und brachten das gewünschte Gefühl sehr gut schauspielerisch herüber. Ein Kind wollte sogar mehrmals etwas vormachen. Die anderen Kindern hatten Scheu davor, wollten aber gerne weiter zusehen und raten.

- „Spiegelei“ – alle Projektgruppen

Bei diesem Paarspiel saßen sich zwei Kinder an einem Holzrahmen gegenüber. Eins stellte ein Gefühl mimisch und gestisch dar, das andere Kind übernahm die Rolle des Spiegelbildes und spiegelte die Darstellung. Dabei musste man genau beobachten und schnell reagieren. Gar nicht so einfach und doch so lustig !!!

- Wie sehen Gefühle aus? Anfertigung einer „Gefühlscollage“ – alle Projektgruppen

Ein Gefühl ist etwas, was man fühlt (wie der Name schon sagt)! Aber Gefühle kann man dem Menschen auch ansehen. Dies erarbeiteten wir unter anderem in Form einer „Gefühlscollage“.

Die Hausaufgabe lautete: Sammelt Bilder von Gesichtern, die verschiedene Gefühle ausdrücken.

Die Kinder sammelten eifrig, außerdem wurden wir auch in der Regenbogenpresse schnell fündig, in der mehr oder weniger Prominente in allen möglichen Gefühlslagen abgebildet waren. Schon beim Aussuchen und Ausschneiden kamen wir in einen regen Austausch über das jeweilige Mienenspiel. Vorbereitet wurde ein großes Plakat, auf welches die Kinder gezeichnete Gesichter mit unterschiedlicher Mimik aufklebten, „fröhlich“, „traurig“, „wütend“ und „ängstlich“. Um diese Gesichter herum



gruppierten sich nun ein lachender Brad Pitt; ein wütender Oliver Kahn, oder eine überaus traurige kleine holländische Prinzessin, die hingefallen war und weinte sowie viele andere Gesichter. Manchmal war es aber auch gar nicht so leicht, eine eindeutige Aussage zu machen. Auch diese Fotos fanden ihren Platz und zwar in der Mitte.

Dennoch – mit dem einen oder anderen Gefühl konnte sich dabei jeder von uns identifizieren und seine persönliche Geschichte dazu beitragen. Und plötzlich fiel es den Kindern leichter, ihre Gefühle in Worte zu kleiden und auszudrücken, was im Alltag noch oft zu kurz kommt!

- Bilderbücher, Bildgeschichten – alle Gruppen

Unter anderem setzten wir das Buch „Billy und die wilden Bären“ von Susan Akass und Jane Chapman ein.

Dieses Buch erzählt die Geschichte einer ganz normalen Bärenfamilie, die glücklich und zufrieden in ihrem kleinen Häuschen mitten im Wald lebt. Eines Tages streiten sich Mama Bär und Papa Bär, und Billy bekommt Angst vor den wilden Bären, die eben noch seine Eltern waren. Auch am nächsten Morgen ist für Billy nicht einfach alles so wie immer.... Dieses Bilderbuch erzählt von guter und schlechter Laune, Wut und Streit. Es zeigt, dass Gefühle sich verändern – nicht nur bei kleinen Bären....

Im Gespräch erarbeiteten wir, welche Gefühle die Bären in den verschiedenen Situationen haben und woran man die jeweiligen Gefühle erkennen kann? Wo verändern sich die Gefühle des kleinen Bären und warum, was ist passiert? Einige Kinder erkannten schon sehr gut, dass man auch mehrere Gefühle gleichzeitig haben kann, so wie der kleine Bär Angst und Trauer. Dass sich Gefühle verändern können und was zum Beispiel beim kleinen Bär dazu geführt haben könnte.... Sie stellten auch fest, dass Farben die Gefühle zeigen, zum Beispiel das Bild, auf dem der kleine wütende Bär dargestellt wird. Sein Umfeld wurde feuerrot gestaltet – „Wie ein Feuer, wie bei einer Explosion...“. Sie ahmten mit Mimik und Gestik die Gefühle nach.



In einer Bildgeschichte, „Wütende Kinder“, ging es darum, dass jeder mal einen Grund hat wütend zu sein und dass dies zum Leben dazu gehört. Doch darf man in seiner Wut nicht einem anderen schaden. Wir waren schon erstaunt, wie gut das von allen Kindern erkannt wurde, auch wenn es im Alltag noch nicht jedem gelingt, diese Erkenntnis immer zu beherzigen. In Ansätzen diskutierten wir, was man mit/in seiner Wut machen könnte. Zum Beispiel in einen leeren Raum gehen und laut schreien oder in eine dicke Matte boxen....



- Kreatives Darstellen und Gestalten von Emotionen – alle Gruppen

In den einzelnen Projektgruppen kamen verschiedene Musikstücke zum Einsatz. Langsame, tragende Musik, leichte rhythmische Klänge und ernstere, z.T. schnelle Stücke.

Wie: „Präludium C-Dur“ und „Badinerie“ von J. S. Bach; „Tannhäuser“ von R. Wagner; „Hummelflug“ von N. Rimsky-Korsakoff; „Türkischer Marsch“ von Mozart; „Säbeltanz“ von A. Chatschaturjan

Am Anfang ging es darum, die Musik bewusst zu hören und zu „fühlen“. Wer wollte konnte den anderen mitteilen, wie sich die Musik für ihn anfühlte. Die Beschreibungen gingen von traurig, lustig, fröhlich bis wütend, erschreckend und ängstlich. Diese Empfindungen setzten die Kinder dann in Bewegung zur Musik um. Wir konnten beobachten, dass vor allem der „Hummelflug“ und der „Säbeltanz“ bei den Jungs besonders gut an kam. Auf die ruhigere Musik konnten sich überwiegend Mädchen gut einlassen.



Danach nutzten alle Kinder die Möglichkeiten ihre Emotionen kreativ darzustellen. Im Hintergrund liefen dazu o. g. Musikstücke. Die Kinder der Gruppe II bewegten zur Musik ihre Hände mit/im Schaum über eine Unterlage. Es machte ihnen Spaß, den Rhythmus in entsprechende Bewegungen umzusetzen. Alle Kinder arbeiteten mit Pinsel und Farbe auf Papier. Dabei wurden Farben und Gestaltung nach den unterschiedlichen Empfindungen, welche die jeweiligen Musikstücke bei ihnen auslösten ausgewählt.





Ich bin Ich und Du bist Du



Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007

Gesellschaft und Gesundheit Soziale und emotionale Kompetenz

Zum Menschen werden wir nur durch die Gemeinschaft mit anderen Menschen. Nicht zuletzt die grausamen Versuche mit der sozialen Isolierung von Kindern und den Entdeckungen von bei Tieren aufgewachsenen "Menschen" haben deutlich gezeigt, dass sich alles menschliche erst durch das Zusammenleben und die Erfahrungen mit anderen Menschen entwickelt.



Schon lange bevor wir lesen können, lesen wir in den Augen unserer Eltern oder anderen, die uns ihre Aufmerksamkeit schenken. In diesen Blicken finden wir Liebe, Sorge, Vorwurf oder Heiterkeit, wir entschlüsseln ihre Bedeutungen. Durch dieses Sehen und gesehen werden, erkennt das Kind seine Existenz: "Man schaut mich an, also bin ich!". Der Blick der Eltern führt das Kind ins Dasein. "Als ob sie um die Bedeutung dieses Augenblicks wüssten (was keineswegs der Fall ist), schauen sich Eltern und Kind nun lange gegenseitig in die Augen. Im Erwachsenenalter ist dies ganz und gar ungewöhnlich: ein gegenseitiger Blick, der länger als zehn Sekunden dauert, kann nur zweierlei bedeuten: die beiden werden sich schlagen oder lieben." (Tzvetan Todorov; Abenteuer des Zusammenlebens, Berlin 1996, S.84f)



Um so verwunderlicher ist es, dass uns das Leben in der Gesellschaft häufig solche Schwierigkeiten bereitet. Wir wären nicht, was wir sind, ohne die anderen und doch kostet es so viel Mühe mit den anderen auszukommen. Nicht nur die immer wieder gestellte Frage: "Was würdest du auf eine einsame Insel mitnehmen?", deutet darauf hin, dass scheinbar für viele Menschen die Einsamkeit oder das Alleinsein das Paradies wäre. Jean-Paul Sartre drückt das in seinem Theaterstück "Bei geschlossenen Türen" in dem berühmt gewordenen Ausspruch: "Die Hölle, das sind die anderen." aus.

Um so verwunderlicher ist es, dass uns das Leben in der Gesellschaft häufig solche Schwierigkeiten bereitet. Wir wären nicht, was wir sind, ohne die anderen und doch kostet es so viel Mühe mit den anderen auszukommen. Nicht nur die immer wieder gestellte Frage: "Was würdest du auf eine einsame Insel mitnehmen?", deutet darauf hin, dass scheinbar für viele Menschen die Einsamkeit oder das Alleinsein das Paradies wäre. Jean-Paul Sartre drückt das in seinem Theaterstück "Bei geschlossenen Türen" in dem berühmt gewordenen Ausspruch: "Die Hölle, das sind die anderen." aus.

Wir leben in dem beständigen Zwiespalt der Entwicklung zum Individuum und dem Bedürfnis als solches von der Gesellschaft anerkannt und geachtet zu werden. Wir möchten einerseits in unserer Einzigartigkeit verstanden werden, entdecken andererseits aber, dass wir nie sind, wie wir wirklich sein wollen, sondern stets so wie die anderen uns haben möchten.



In den modernen Massengesellschaften werden die menschlichen Beziehungen oft unpersönlich, hastig und bürokratisch, sozusagen "kalt" im Vergleich mit der "Wärme" ursprünglicher, weniger regulierter, weniger einheitlicher Gemeinschaften. Der Einzelne wird immer stärker überwacht und gezwungen sich bestimmten Normen, Regeln und Maßstäben zu unterwerfen, um in der Gesellschaft erfolgreich oder anders gesagt unauffällig zu werden.

Gerade auch das 20. Jahrhundert zeigt einige grauenhafte Beispiele dafür, welche Folgen ein solcher totaler Gemeinschaftswahn über die Einzelnen ausüben kann. Im Bewusstsein gerade dieser extremen Tiefpunkte des menschlichen Zusammenlebens



beschließt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Juli 1946 eine neue Definition von Gesundheit, die nicht nur das Individuum sondern auch dessen soziale Umgebung mit einbezieht: "Die Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.

Der Besitz des bestmöglichen Gesundheitszustandes bildet eines der Grundrechte jedes menschlichen Wesens, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Anschauung und der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung." (Verfassung der WHO)

Eine liebevolle und vertrauensvolle Beziehung, in der das Kind seinen eigenen Standpunkt in der Gemeinschaft finden kann, in der es die Anderen nicht als Einengung sondern als Unterstützung seiner Freiheit erkennen kann, bietet die beste Grundlage sein volles menschliches Potenzial zu entwickeln.

"Die gesunde Entwicklung des Kindes ist von grundlegender Bedeutung; die Fähigkeit, harmonisch in einer in voller Umwandlung begriffenen Umgebung zu leben, ist für diese Entwicklung besonders wichtig." (Verfassung der WHO)

Erziehung und Bildung an diesen Grundsätzen auszurichten ist die Zukunftsaufgabe für die Entwicklung einer gesunden Gesellschaft.



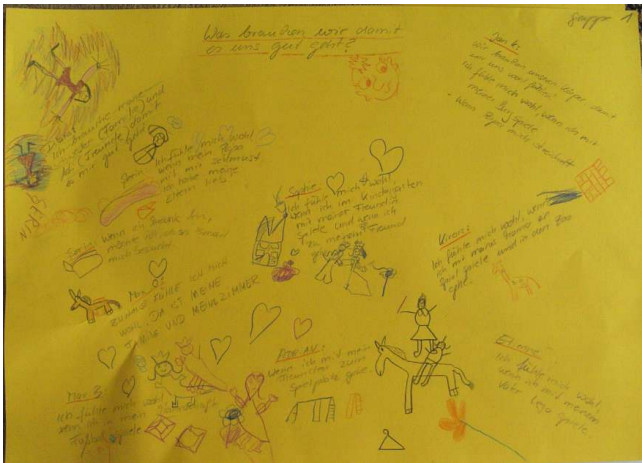
Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Damit es mir gut geht, brauche ich ...

"Ja, was brauche ich eigentlich???"



Schweigen und Nachdenklichkeit bei unseren Kindern.

Wir stellten die Frage anders: "Wann ging es dir zuletzt gut, woran erinnerst du dich gern?". Spontan kam die Antwort: „Als ich mit Mama und Papa Eis essen war!“. Die positiven Erinnerungen sprudelten von da an nur so aus unseren Kindern heraus:

„Mir geht es gut,

- wenn mein Vater mit mir Lego spielt."
- wenn ich mit Papa im Garten arbeiten kann."
- wenn ich mit meinen Brüdern Fußball spiele."

- wenn ich zu meinem Opa fahre, da freue ich mich, weil ich dann immer raus darf, bei jedem Wetter, auch bei Regen."
- wenn ich mit meinen Freunden spielen kann, nicht im Urlaub, dort habe ich keine Freunde!"
- wenn ich im Kindergarten mit meinen Freunden spielen kann."
- „Ich fand es gut, als ich mit meinem Papa Steine getragen habe. Die waren für ein richtiges Haus.“

So und ähnlich fielen noch viele, viele Antworten aus.

Familie und Freunde, die gemeinsamen Unternehmungen und Erlebnisse mit ihnen, standen eindeutig im Vordergrund. Materielle Dinge waren zweitrangig.

Darauf aufbauend beschäftigten wir uns anschließend intensiver mit dem Thema Freundschaft.

Was bedeutet Freundschaft? Wozu braucht man Freunde? Habe ich einen Freund? Wer ist mein Freund? Was finde ich an meinem Freund gut? Kann man mit Freunden streiten? Und so weiter.

Es war für uns interessant zu erfahren, wie wichtig allen Kindern dieses Thema war und wie gut viele Kinder schon in der Lage waren, ihre Vorstellungen von Freundschaft zu verbalisieren.

Die Kinder der Projektgruppe 2 malten ihre Freunde und Freundinnen so wie sie sie sahen und teilten uns mit, was sie besonders an ihnen mögen.



Folgende Bücher wurden bei der Erarbeitung dieses Themas eingesetzt:
„Dumme Gans und blöde Ziege“ von Isabel Abedi und Silvio Neuendorf.



In diesem Buch wird die Entwicklung eines Streites unter Freunden, nämlich der Gans und der Ziege, aus zwei verschiedenen Sichtweisen erzählt. Aus Sicht der Gans war an allem die blöde Ziege schuld, aus Sicht der Ziege natürlich die Gans. Es geht um Wahrnehmung und Gefühle, darum, dass Gefühle sich verändern können, ums Streiten und Vertragen. Alle Kinder verfolgten die Geschichte sehr aufmerksam und stellten am Schluss fest: „Das ist ja die selbe Geschichte!“ Doch wer hatte Recht? Keiner oder beide. Es wurde viel diskutiert. Klar war am Ende, dass nicht nur einer Recht hatte und nicht nur einer Schuld.

Ähnlich ergeht es zwei kleinen Bären in dem Buch: „Bleib mein Freund kleiner Bär“ von Ulises Wensell und Ursel Scheffler.

Der kleine Bär Wolle und sein Freund wollten eine Schaukel bauen. Doch dann gerieten sie in Streit und Wolle stapfte wütend davon. Plötzlich fing es an zu regnen und Wolle bekam schreckliche Angst so allein im Wald. Als er die Hilferufe eines kleinen Wolfes hörte, war Wolles Wut auf seinen Freund verraucht und es gab nur eins: Gemeinsam mussten sie den kleinen Wolf retten! Wie gut, dass ein Freund immer ein Freund bleibt, auch wenn man mal streitet!

Das große Interesse mit dem unsere Kinder die Geschichten verfolgten und die darauf folgende Diskussion und Auseinandersetzung mit den verschiedenen Sichtweisen und Handlungen zeigte uns erneut, wie wichtig solche Bücher für Kinder sind.

Wir haben erfahren, dass emotionales und soziales Wohlbefinden wichtig für uns ist. Dass wir Menschen brauchen, Freunde auf die wir uns verlassen und mit denen wir spielen können. Eltern d.h. Familie die uns unterstützt und Sicherheit sowie Geborgenheit bietet. Doch brauchen wir nicht noch mehr?

Fühlen wir uns wohl, wenn wir Schmerzen haben oder krank im Bett liegen? Nein!

Wir brauchen also auch Gesundheit, damit es uns gut geht! Das heißt, wir müssen unternemen damit wir gesund bleiben.

Die Kinder hatten viele Ideen was man dafür tun kann. Mit einem Punkt beschäftigten wir uns intensiver und zwar mit der gesunden Ernährung.

Doch was ist gesunde Ernährung? Was sollten wir essen, damit wir täglich die richtigen Nährstoffe zu uns nehmen?. So erarbeiten wir, dass unser Körper bestimmte Lebensmittel benötigt um gesund zu bleiben und fanden heraus, dass Süßigkeit eigentlich nicht in erster Linie dazu gehören.

Basteln einer Ernährungspyramide

Zunächst überlegten wir welche Lebensmittelgruppen es gibt. Dazu wanderten wir gedanklich durch einen Supermarkt und stellten fest, es gibt Abteilungen mit Milchprodukten, Fleisch und Wurstwaren, Obst und Gemüse, Getreideprodukte, Getränke und natürlich Süßigkeiten. Aus Prospekten schnitten wir die verschiedenen Lebensmittel aus, benannt sie und ordneten sie den jeweiligen Oberbegriffen zu. Im Anschluss wurden die Bilder in eine vorbereitete Pyramide geklebt.



Letzter Projekttag der Gruppe 3

Was wir alles schon erarbeitet haben. Ein bunter Rundgang durch das „Museum“ des Projektes „Ich bin Ich und Du bist Du“.

Alle Unterlagen, erarbeitete Mappen, gemalte Bilder, Symbole für Ausflüge, Poster verschiedener Themen waren anschaulich ausgelegt.

Ein Kind war jeweils für eine Station, wie z.B. der Ausflug in den Wald, der „Museumsführer“. Es bekam einen Hut und durfte den anderen erzählen, was wir dort erlebt haben. Die Kinder wählten selber aus, was sie erklären wollten. Dabei kam es nicht auf die richtige Zeitfolge der Projektstage an. Uns wurde so deutlich, wie viel wir schon erarbeitet hatten.

Spiele, die in der vierten Projektphase durchgeführt wurden

- schon beschriebene Spiele
- Farbenwechsel:

Dieses Spiel kann man nur mit einer Gruppe spielen. Alle Kinder sitzen im Kreis auf verschiedenfarbigen Matten z.B. 3 Rote, 3 Gelbe, 3 Blaue (Bunte Farben assoziieren Fröhlichkeit)

Ein Kind steht in der Mitte und hat keine Matte. Nun ruft es eine Farbe auf. Die Kinder deren Farbe aufgerufen wurde müssen schnell die Plätze wechseln. Ziel des Spieles ist es, dass das Kind in der Mitte einen eigenen Platz findet. Wird das Wort „Farbenwechsel“ gerufen müssen alle Kinder den Platz wechseln.

- Ein Platz ist weg

Auf dem Boden liegen bunte Matten verteilt durcheinander. Es ist eine Matte weniger als Spieler anwesend. Alle Kinder gehen nun im Kreis. Wird ein Wort zu einem im Vorfeld verabredetem Thema gerufen, sucht sich jedes Kind eine Matte. Das Kind, welches keinen Platz erhascht hat könnte – aussetzen oder Spielführer werden und das nächste Wort rufen. Wir haben beobachten können, dass unsere Kinder (nachdem wir das Thema besprochen hatten) viele themenbezogene Wörter riefen z.B.: Freunde, Familie, Schmusen, Streit, spielen, traurig, usw..



Projektabschluss: Bin ich immer noch ich?



Am Mittwoch, dem 30.05.2007, starteten wir die letzte große Aktion im Rahmen unseres Projektes "Ich bin ich und du bist du".

Zu Beginn dieses Projektes beschäftigten wir uns ausführlich mit unserem Körper und unseren Körpermerkmalen wie der Körpergröße, der Schuhgröße, des Gewichtes, der Körpertemperatur, der Haarlänge und der Anzahl der Wackelzähne, bzw. der Zahnlücken, was bei den Kindern in diesem Alter sehr wichtig ist und den Status des "Schulkindes" noch einmal hervorhebt.

Nun am Ende des Projektes stand der

Vergleich: Wie habe ich mich in dem Dreivierteljahr körperlich verändert? Bin ich gewachsen? Habe ich zugenommen (Erzieher standen außer Konkurrenz!!)? Wie viel Zahnlücken habe ich jetzt? Sind meine Hände und Füße gewachsen?

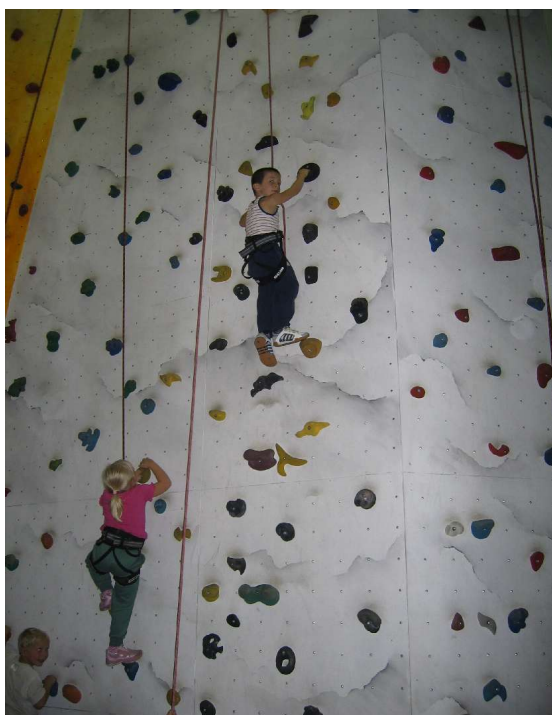
Um dies alles herauszufinden wurde die Mehrzweckhalle des Kinderhauses I in einen Stationenparcours verwandelt. Gerätschaften wie Spiegel, Fußmessgerät, Messlatte, Fieberthermometer und Personenwaagen standen zur Verfügung und wurden von den Kindern reichlich genutzt.

Die Ergebnisse wurden penibel auf die zu Beginn des Projektes erarbeiteten Blätter geschrieben oder auch wahlweise gestempelt. Hier konnten die Kinder explizit an den veränderten Zahlen erkennen und vergleichen, in welchem Maße ihre Füße beispielsweise gewachsen waren. Bei einigen Kindern war dies der Fall - bei anderen nicht. So wurde erfahren, dass jeder Körper unterschiedlich langsam oder schnell wächst. Und wann kann man schon einmal plastisch sehen, wie viel Tetrapaks Apfelsaft nötig sind, um das eigene Gewicht darzustellen (wie schon erwähnt - Erzieher standen...)?



Die Besuche in der Kletterhalle als Auftakt und Abschluss unseres Projektes

Wie schon zu Beginn der Dokumentation beschrieben, besuchten wir im Sept. 2006 die Kletterhalle. Da es für fast alle Projektkinder der erste Besuch einer solchen Einrichtung war, ging es damals vor allem darum, die Begebenheiten kennen zu lernen, sich mit den Regeln vertraut zu machen und erste Erfahrungen im Klettern und Sichern zu sammeln. Einige Kinder kletterten schon damals mutig drauf los, andere probierten für sich, vorsichtig, Schritt für Schritt und einige brauchten viel Zuspruch und Motivation. Doch danach freuten sich fast alle Kinder auf den für den Schluss des Projektes angekündigten nächsten Besuch. Oft wurden wir gefragt, wann es endlich so weit sei und im Mai 2007 war es das dann. Hochmotiviert ging es nach Wesseling.



Fast alle Kinder konnten sich an die Regeln erinnern, einige wussten noch wie der Gurt umgelegt und der Achterknoten aussehen musste. Die meisten konnten sich auch noch an die doppelte Fingerkontrolle des Knotens erinnern. Schon da war zu spüren, es hatte sich was verändert, es war jedoch nichts in der Kletterhalle, sondern unsere Projektkinder. Sie waren im letzten drei viertel Jahr gewachsen und das in mehrfacher Hinsicht. Wir konnten beobachten, dass Absprachen besser eingehalten wurden, dass sie verantwortungsbewusster und zuverlässiger sicherten. Alle Kinder wagten sich an größere Höhen und wenn es „nur“ ein Meter mehr war als im September, es waren viele persönliche Erfolge. Fazit: nicht nur äußere Merkmale des Körpers haben sich im letzten drei viertel Jahr verändert, sondern auch das eigene „Ich“ und die „Ich's“ der anderen. Die Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit und die der anderen, Selbstvertrauen, Verantwortungsbewusstsein und vieles mehr.



Ich bin Ich und Du bist Du



Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007

Wahrnehmung und Lernen

Was den Menschen so fundamental von allen anderen Lebewesen unterscheidet ist das Gehirn, oder vielmehr die gesamte Steuerung von Haltung und Handlung. Die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Menschen entwickeln sich erst im Zusammenhang mit Erfahrungen, die er in seiner Umwelt sammelt. Nur wenige Funktionen sind bereits angeboren. Die Herrschaft über die Skelettmuskulatur ist beim Neugeborenen fast gar nicht vorhanden. Es bestehen noch keine festen Verbindungen zwischen dem motorischen Kortex im Gehirn und dem Rückenmark, die willkürliche Bewegungen ermöglichen würden. Diese werden erst durch die Verarbeitung von Sinnesempfindungen entwickelt.

Es sind nicht so sehr die äußeren Merkmale, wie der Gebrauch der Hände oder der aufrechte Gang, die den Menschen vom Tier unterscheiden. Viele Tiere haben ähnliche und in manchen Bereichen sogar speziellere Fähigkeiten als Menschen. Einzigartig ist der Mensch allein durch seine große Vielfalt unterschiedlichster Leistungen auf allen möglichen Gebieten. Lernen stellt also für das menschliche Gehirn eine ganz normale Aktivität dar. Die Erfahrungen, die ein Mensch während seines Lebens macht, haben für ihn viel größere Konsequenzen als für das Tier, weil sie zur individuellen Ausbildung von Nervenverbindungen führen, die die persönlichen Verhaltensmuster bestimmen.



Im Prozess der Entwicklung willkürlicher Bewegung entwickeln sich eine ganze Reihe von Gefühlen. In dieser Zeit entsteht der Reiz zu erkennen, die Neugier, die Grundlage jedes Lernens. Ohne Gefühl gibt es keine Motivation und keinen Willen. Gemeinsam mit der Entwicklung der Sinne beginnt auch das Lernen, z. B. durch Erfahrungen mit Wärme, Kälte, Farben, Stimmen, Licht usw. Diesen Lernprozess bezeichnet man als organisches Lernen oder selbstentdeckendes Lernen, als „Lernen ohne Lehrer“. Das Denken entwickelt sich mit der Entwicklung des Gehirns und beeinflusst die Sinne, die Gefühle und die Bewegung und wird andererseits von ihnen beeinflusst.

In der Feldenkrais-Methode arbeitet der Lehrer vor allem mit dieser Neugier und der Absicht des Schülers, sich selbst zu verbessern, indem er ihm eine Unterrichtsstunde bietet, die dem Schüler hilft, diese Absicht zu erkennen. Es werden für die verschiedenen Bewegungsaufgaben keine Lösungen vorgegeben, vielmehr entwickelt sich aus der Kreativität und Vielfalt der individuellen Lösungen allein an dem Maßstab des eigenen Empfindens eine verbesserte Selbstorganisation. Es wird nun häufig angenommen, dass der Schüler in Feldenkrais-Lektionen alles machen kann, was er will. Das ist nicht der Fall. Es gibt zwar keine richtige Lösung, aber es gibt ein klares Ziel: nämlich die Bewegungsmuster zu entdecken, die effektiv und befriedigend sind. Dafür muss der Schüler lernen, sich nach den biomechanischen Gesetzen seiner Struktur zu bewegen. Dieser entstehungspädagogische Prozess lenkt die Aufmerksamkeit auf die effizienten Muster und vertraut darauf, dass der Schüler sie bevorzugt.



RECHTSCHREIBKARRIERE



Eine Korrektur der Körperhaltung kann nicht durch Regeln von außen, z. B. „sitz gerade“, erreicht werden. Sitzt ein Kind nicht von allein aufrecht, muss ihm eine Hilfestellung gegeben werden, damit es sich in dieser Position wohlfühlt. Anweisungen führen nur dazu, dass das Kind seinen „Fehler“ erkennt und lernt ihn zu verbergen. Die meisten Menschen verändern ihre Körperhaltung, wenn sie mit anderen Menschen in Kontakt treten, sie sind sich ihrer Unzulänglichkeiten bewusst, es wurde aber nie ein inneres, selbstbestimmtes Gefühl für eine befriedigende Haltung entwickelt. Haltung und Bewegung unterliegen nur zu einem Bruchteil unserer bewussten Kontrolle. In vielen Fällen verhindert die bewusste Kontrolle sogar eine optimale Nutzung der Körperstrukturen. Eine Verbesserung der Wahrnehmung führt deshalb effektiver zu dem Ziel eine Bewegung zu verbessern, als beständiges Üben der „richtigen“ Bewegung.

Organisches Lernen lässt sich als die ursprünglichere Form des Lernens beschreiben, da sie dem schulischen Lernen vorausgeht. Es ist nicht unbedingt an einen Lehrer gebunden und ist zwar zunächst die Art des Lernens, die man bei kleinen Kindern beobachtet, sie steht dem Menschen aber lebenslang zur Verfügung. Organisches Lernen ist langsam und kümmert sich

nicht um die Bewertung etwaiger Ergebnisse als gut oder schlecht. Es hat keinen erkennbaren Zweck, kein Ziel. Es wird gelenkt einzig von dem Gefühl der Befriedigung, das sich einstellt, wenn jeder neue Versuch als weniger ungeschickt empfunden wird als der vorangegangene, weil jetzt ein kleiner Fehler vermieden wurde, der zuvor als unangenehm oder als hinderlich empfunden worden war.

„Für Lehrer, Erzieher und Eltern heiße dass, die kindlichen Fähigkeiten des spielerischen Lernens wach zu halten, anstatt möglichst schnell ernsthafte Erwachsene heranziehen zu wollen, Neugier und Erkundungslust zu fördern, und nicht nur die eigenen Interessen und Vorstellungen am Kind zu verwirklichen, die Wahrnehmungsmöglichkeiten aller Sinne für das Lernen zu nutzen, und sich nicht zuletzt selber als Lernende zu begreifen.“

(Aus: Kordula Hermes; Die Feldenkrais-Methode, Untersuchung zu ihrer Bedeutung für Bildung und Erziehung)



Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Die Feldenkrais-Methode

Die Feldenkrais-Methode ist benannt nach dem israelischen Physiker Dr. Moshé Feldenkrais (1904-1984). Er untersuchte, nachdem er sich zwei schwere Knieverletzungen zugezogen hatte, die Zusammenhänge zwischen Bewegung, Wahrnehmung, Denken und Fühlen und entwickelte daraus seine Methode, die auf der natürlichen Lernfähigkeit des menschlichen Nervensystems basiert.

Grundlage der Feldenkrais-Arbeit ist ein tiefes Verständnis für den menschlichen Lernprozess. Sie unterscheidet zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Arten des Lernens: dem schulischen oder akademischen Lernen und dem organischen oder selbstentdeckenden Lernen. Organisches Lernen wird sichtbar, wenn wir Kinder beobachten, wie sie Schritt für Schritt ihre Möglichkeiten und Grenzen ausloten und die Welt kennen lernen. Ausgestattet mit einem enormen Lernpotential entdecken kleine Kinder die verschiedenen Arten der Fortbewegung, sie rutschen, robben, kriechen und krabbeln, ohne dass es ihnen irgendjemand vormacht. Sie sind Meister ihres eigenen Lernprozesses und schöpfen ihre Motivation aus der tiefen Befriedigung, die sie beim Entdecken eigener Lösungen empfinden.



Die Entwicklung vom abhängigen Baby zum selbständigen Erwachsenen ist ein Lernprozess, in dem Berührung und Bewegung von entscheidender Bedeutung sind, diese Aspekte bilden den Kern der Feldenkrais-Methode. Die sinnliche Erfahrung der Bewegung, das Lernen am eigenen Leib, steht im Zentrum der Feldenkrais-Praxis. Die Vorgehensweise der Feldenkrais-Methode nutzt unter anderem grundlegende Aspekte der kindlichen Bewegungsentwicklung. Deshalb können Kinder aller Altersgruppen ausgezeichnet durch sie gefördert werden. Das Ziel ist ein besseres Zusammenspiel zwischen Körperwahrnehmung, Bewegung, Emotion, Denken und Handeln.

Für den oben beschriebenen Lernprozess stehen in der Feldenkrais-Methode zwei Wege zur Verfügung:

Bewusstheit durch Bewegung bezeichnet die Gruppenmethode. Dabei wird Bewegung auf leichte und spielerische Weise mit verschiedenen, ungewohnten Variationen erforscht. Das gibt dem Nervensystem die Gelegenheit, feine Unterschiede wahrzunehmen und im Erspüren Alternativen zu erkennen. Das heißt, es werden nicht 'richtige' Bewegungen nachgeahmt, sondern das Nervensystem wird herausgefordert, Lösungen für natürlichere, freiere Bewegungen zu finden.



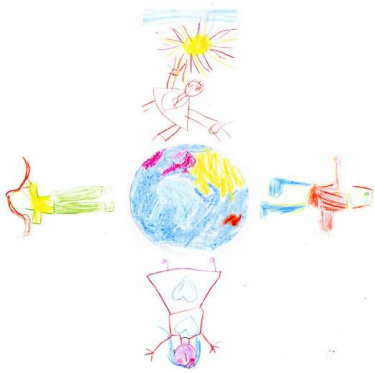
Funktionale Integration bezeichnet die Einzelarbeit. Sie basiert auf den gleichen neurophysiologischen Zusammenhängen wie die Gruppenarbeit, ist jedoch individuell auf die speziellen Bedürfnisse des Lernenden ausgerichtet.

Weitere Informationen zur Feldenkrais-Methode finden Sie unter:

www.feldenkrais.de und
(Feldenkrais-Verband Deutschland e. V.)

www.feldenkrais-welsch.de
(Marcel Welsch - Feldenkrais)





Ich bin Ich und Du bist Du

Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007



Dokumentation und Auswertung



Nicht nur Planung und Durchführung, sondern auch eine ausführliche Dokumentation und Auswertung gehörte zu den Inhalten des Projekts.

Die Kinder bekamen eine eigene Projektmappe, in der die in den Projektstunden erstellten Tabellen, Bilder, Fotos oder andere Dokumente abgeheftet und gesammelt wurden. Der Verlauf der Stunden wurde von den Erzieherinnen schriftlich festgehalten und die Beobachtungen über die Kinder wurden gesammelt und dokumentiert. Besonders diese Beobachtungen wurden für die Planung der weiteren Projektstunden genutzt, so konnte die Entwicklung der Kinder individuell unterstützt und gefördert werden. Die unterschiedlichen Lernstrategien und Herangehensweisen der Kinder konnten so erkannt und berücksichtigt werden.

Zu Beginn des Projekts wurde bei einem Ausflug in die Kletterhalle eine ausführliche Beobachtung über die sozial-emotionale Entwicklung der Kinder erstellt. Am Ende des Projekts soll diese als Grundlage für die Beurteilung der Weiterentwicklung genutzt werden.

Am Anfang der Projekteinheit „Das bin ich“ fertigten die Kinder eine Tabelle mit ihren Körpermerkmalen, wie z. B. Körpergröße, Gewicht, Haarfarbe, Schuhgröße, Augenfarbe usw. an. Am Ende des Projekts sollen die Daten noch einmal überprüft werden. Die Kinder können so vergleichen, welche Merkmale sich verändern und welche unveränderlich sind.

In den einzelnen Projekteinheiten wurden zahlreiche Fotos gemacht. Für den Elternabend wurden Poster und Bildausstellungen angefertigt, mit denen der Projektverlauf ausführlich dargestellt werden konnte.





Ich bin Ich und Du bist Du



Projekt im Kinderhaus Murkel
September 2006 bis Mai 2007

Elternabend Ein ganz besonderer Abend im Kinderhaus Murkel

Wie fühlt sich das an, zum Takt von Musik mit den flachen Händen Schaum auf einer Plastik-Tischdecke zu verteilen? Kann man es auch als erwachsener Mensch schaffen, mit einem Fernglas vor den Augen, das in die Weite gerichtet ist, eine Treppe hinaufzusteigen? Merkt man einen Unterschied, wenn man unterschiedlich kühle Hände in warmes Wasser taucht?

Unsere Kinder hatten uns ja einiges erzählt, wenn in den beiden Kaldauer Murkel-Kinderhäusern mal wieder etwas ganz Besonderes auf dem Programm stand. Das war nicht immer leicht zu verstehen. Doch nun konnten die Eltern selbst hören, sehen und auch körperlich erfahren, was die Murkel-Mitarbeiter mit den Kindern in den vergangenen sieben Monaten im Rahmen des Projektes „Ich bin ich und du bist du“ geleistet haben. Es ging darum, die emotionale Kompetenz der Kinder zu fördern; Marcel Welsch, Sonnhild Geissler, Alexandra Schruff, Sabine Kalhöfer und Tamara Hein machten an diesem Informationsabend an vielen Beispielen und mit interessanten Erläuterungen deutlich, wie vielschichtig die unterschiedlichen Schwerpunkte des Projektes angelegt waren. Die Kinder machten eine Menge neue Erfahrungen und bekamen damit auch viele Fragen beantwortet, die sich aus ihrem Leben im Kinderhaus und in der Familie ergeben. Daneben wurden ihnen sogar Angebote nach der Feldenkrais-Methode gemacht, in denen Marcel Welsch ihnen den Zusammenhang zwischen Bewegung und Gefühlen vermittelte. Auch während der Vorträge blieben die Eltern an diesem Abend nicht unbeteiligt: Bevor es an die Selbstversuche mit Schaum, Fernglas und Wasserschüsseln ging, machten ihnen kleinere Übungen deutlich, wie unterschiedlich körperliche Erfahrungen bei nur minimal geänderten Situationen sein können.



Es war ein kurzweiliger, unterhaltsamer und informativer Abend in den Räumen des Kinderhauses Murkel I. Er brachte uns wieder einmal nahe, wie viel sinnvolle pädagogische Arbeit in den Kinderhäusern geleistet wird und mit wie viel Engagement dies geschieht. Dafür sagen wir Eltern auch an dieser Stelle danke! (von M. Raschke, Vater von Lukas)